Auch eine Filmrolle

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-462062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

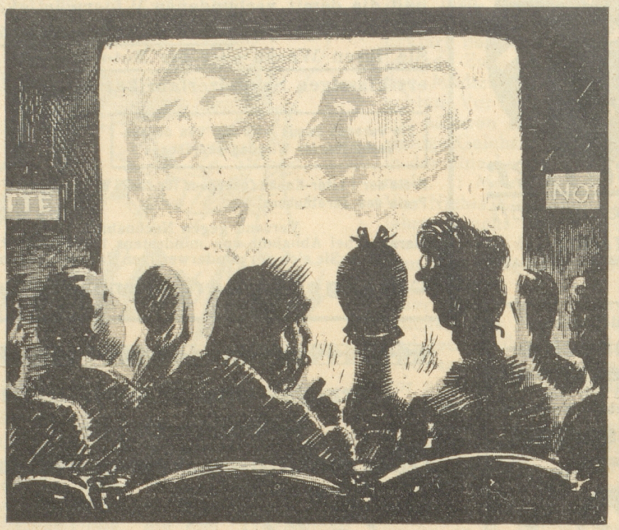
Haftungsausschluss

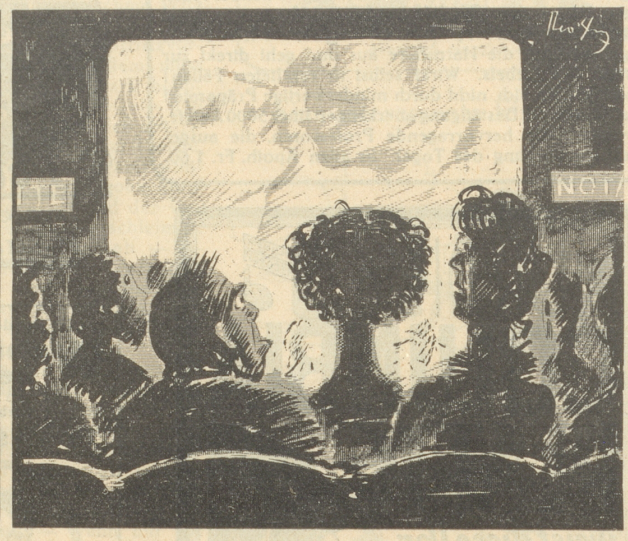
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Regen in die Traufe





Bitti Fräulein, wänd Sie de Huet abzieh!

Auch eine Filmrolle

Von RUDOLF NUSSBAUM

(Nachdruck verboten)

Emil Glühnickel saß noch vor wenigen Jahren tagsüber mit gekreuzten Beinen auf einer Tischplatte und stichelte. Abends aber sah kein Mensch diesen Beinen an, welches „Kreuz" sie trugen. Sie steckten in tadellos gebügelten Hosen und waren so lebendig, daß Emil Glühnickel in den Tanzsalons der Vorstadt beneidete Erfolge erzielte. So lange er nur nach Falterweise von Blume zu Blume flog und sich, jeden Rausch vermeidend, in der Hauptsache mit Beineschlenkern begnügte, ging die Sache. Er vergnügte sich, und auch die Arbeit kam zu ihrem Recht.

Eines Tages aber lernte er bei seinen nächtlichen Ausflügen eine „Filmdiva" kennen, der er alles, was er hatte, Herz, Portemonnaie und ein bescheidenes Maß von Verstand vor die bewunderten Füße legte. Sein Herz, entzündlich wie ein Filmstreifen, stand bald in hellen Flammen, und sein Hirn, an sich stets in lebhafter Erregung, schien jetzt geradezu überkurbelt.

Man warnte ihn. Emil aber glaubte, in Sachen „Frauen und Liebe" das große Los gezogen zu haben, und blieb taub. Für seine neue Freundin wandte er, obwohl sie ihn ein wenig stolz behandelte, alles auf, besuchte mit ihr teure Tanzdielen und Theater, bemühte sich, durch fortwährende Geschenke ihre Laune zu erhalten, und geriet so sehr schnell ins Gleiten. Er war bald mehr als „blank". Er nahm bald Geld auf, wo und wie er konnte, und als ihm auch bei der Arbeit die geröteten Augen im wachsbleichen Gesicht wiederholt zugefallen waren, jagte ihn der Meister zum Teufel. Doch ehe Emil Glühnickel „zum Teufel" ging, sprach er noch rasch bei einigen Kunden seines Meisters vor, um sich widerrechtlich durch Einkassieren von Rechnungen Reisegeld zu verschaffen. Dann verschwand er nach dem Ausland. Von seiner „Diva" hatte er, seitdem er in Geldnöten war, nichts mehr gehört. Was ihm ein Freund hinterbrachte, daß sie nur eine ganz gemeine wohlbekannte „Sch....." wäre, wollte und konnte er nicht glauben.

In Brüssel suchte er vergebens Arbeit. Schließlich fand er bei einer Filmgesellschaft als Statist Anstellung. Es war wie ein Verhängnis: der Filmteufel sollte ihn nicht mehr loslassen!

Der letzte Rest bürgerlichen Ernstes verbrannte in der Weißglut des tollen Lebens der großen Stadt. Gesellschaftlich hatte Emil auch hier Glück, wenigstens in der Gesellschaft, in der er sich bewegte: in der leichten. Er gefiel als Typ. Oft hatte er es schwer, sich der aufdringlichen Liebkosungen unerbetener Freundinnen zu erwehren. Sein angeborener Humor in Verbindung mit einem fröhlich-netten Gesicht und einer körperlichen Behendigkeit, die an sich belustigte, verschaffte ihm bei den Frauen mehr Gunst, als ihm zuträglich war. Seine Einnahmen konnten den Ausgaben von Anfang an nicht die Spitze bieten. Um das Mehr auszugleichen, machte er sich mit Männern gemein, die das Geld überall nahmen und „persönlich abholten", wo sie es vermuteten. Als stiller Teilhaber einer großen Diebesbande, nebenberuflicher Auskundschafter von Gelegenheiten, vermochte er im Kreise der „Mia", „Lya", „Bibi", „Dodo" eine Zeit lang standesgemäß (als Glücksritter) aufzutreten und, wie der Chinese sagt, „sein Gesicht zu wahren".

Als aber die von Berufs wegen neugierige Polizei Anstalten machte, sich sein Gesicht näher anzusehen, warf er sich in ein Auto, fuhr zum nächsten Vorortbahnhof, prellte noch schnell den Chauffeur um den Fahrlohn und flüchtete mit dem Nord-Süd-expreß in die Schweiz.

Am Vierwaldstättersee bezog er in einer Pension Quartier. Seine Papiere, die er sich für alle Fälle besorgt hatte, lauteten auf „Armand von Glinicky, Filmregisseur".

Bald erschienen in etwa zwanzig Zeitungen kleine Inserate:

> Gut gewachsene junge Mädchen, die sich der Filmschauspielkunst widmen möchten, finden Ausbildung und evtl. Anstellung durch „Filminstitut Fortuna", Luzern, Hauptpostfach 13.

Viele junge Mädchen fühlten sich „gut gewachsen" und zur Filmdiva befähigt. Gegen Einsendung von zunächst zwanzig Franken wurden sie in die Schülerliste eingetragen und aufgefordert, weitere Nachrichten betreffs Vorprüfung und Beginn des Unterrichts sowie des zu erlegenden Honorars abzuwarten.

Es warten noch heute sehr viele. Bei einigen bestellten Zöglingen kam es sogar zur Prüfung der leiblichen Anlagen, die Herr von Glinicky so gründlich vornahm, daß in einem Falle der Vater der jugendlichen Filmanwärterin die Polizei um eine „Nachprüfung" bat, der sich diesmal der Prüfende selbst unfreiwillig zu unterziehen hatte.

Der Arm der Gerechtigkeit reicht weit. Der ehemalige Schneidergesell, nach allen Seiten entlarvt und gerichtlich verurteilt, sitzt, seines selbstgenähten Adels enthoben, wieder als schlichter Emil Glühnickel mit gekreuzten Beinen auf einer einfachen Tischplatte und stichelt. Die Tischplatte gehört zum Inventar einer Gefängnisverwaltung. Dort hat der Herr mit den tadellosen Bügelfalten wieder angemessene Arbeit gefunden.

Er näht und stopft.

Wird er die Löcher in dem Anzug seiner Vergangenheit je wieder zustopfen können?

Telephon **1111** SELNAU
Privatauto und Taxibetrieb
6 moderne Gesellschaftswagen
G. Winterhalder, Zürich, Werdstrasse 128.